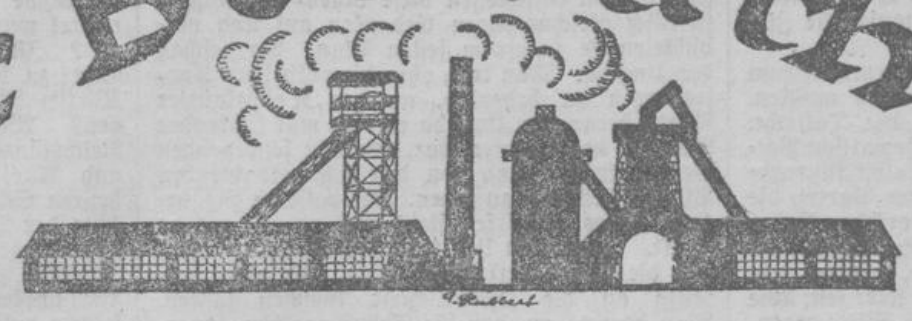
Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, Lenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

3. Jahrg.	Der „Beobachter" kostet vierteljährlich Mk. 4.50 ohne Bringerlohn und Postgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle Brüderweg 1 und der Druckerei Obergraben 5/1.	Samstag, 8. Oktober 1921	Anzeigen, die nur in beschränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter" weiteste Verbreitung. Die Kleinzeile kostet Mk. 0.50, bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.	41. Folge

Um den Stuhl Bismarcks.

II.

Der Kanzler der „kleinen Koalition".

Von Eduard Stadtler.

Es kann niemand aus seiner Haut heraus. Auch die Bekleidung mit öffentlichen Würden schützt den Menschen nicht vor den zum Teil gesetzmäßigen Auswirkungen seiner inneren Art. Im Gegenteil. Je größer die Wirkung, je breiter der Wirkungsbereich, desto sichtbarer strahlt das Innere des Menschen, das Können und Nichtkönnen, das Wollen und Nichtwollen, die Harmonien und Disharmonien des Charakters im ganzen Umkreise des verantwortlichen Handelns aus. Besonders gilt dies in der Politik von aktiven Naturen.

Joseph Wirth ist durchaus kein Oberlehrertyp, wie man vielfach wähnt. Wenigstens nicht Typ Professor des wilhelminischen Zeitalters. Weder leidet er an übermäßigem Intellektualismus, noch an Lebens- und Weltfremdheit, noch an ängstlicher Korrektheit. Er ist im Gegenteil aktivistisch, kämpferisch, unbekümmert. Infolge dieser Eigenschaften fühlte er sich schon frühzeitig vom politischen Kampfleben angezogen. Ihn reizte der Kampf an sich, die Öffentlichkeit der Turniere, der oft stürmische Wechsel der Kampfsituationen. Dabei war sein Kampftrieb veredelt durch die Hingabe an idealistische Ziele: Wahrung der Rechte einer konfessionellen Minderheit, defensives Eintreten für das Christentum gegen Antiklerikalismus in bürgerlich-liberaler oder proletarisch-sozialistischer Aufmachung, Kampf für die politischen Rechte der Masse. Diesen konstant gebliebenen psychologischen Untergrund der politischen Laufbahn Wirths muß man im Auge behalten, wenn man seine weitere Entwicklung verstehen will. Der Parteikampf des Zentrums war ihm politischer Lebensinhalt. Aus der mehr oder weniger zufälligen parteipolitischen Kampffront erhob er sich innerlich nie zu höherer Ebene. Er stellte sich sogar als durchaus aktiver Mensch und Draufgänger in den einzelnen Kampflagen an die Punkte hin, wo es am radikalsten, am kämpferischsten zuging. Als zum Beispiel in dem Wahljahre 1911/12 das Zentrum mit den Konservativen gegen den Großblock „von Bassermann bis Bebel" kämpfte, brachte es Dr. Joseph Wirth fertig, nationalliberale Beamte in ihrer Beamten- und Staatszuverlässigkeit anzugreifen, nur weil die nationalliberale Partei mit den Sozialdemokraten damals eine politisch taktische Verbindung einging. Er kämpfte damals wild, rücksichtslos, unbekümmert „gegen Links", nur weil es die äußerste Kampfatmosphäre der eigenen Parteifront verlangte. Derselbe Joseph Wirth steht heute in der Stoßfront der demokratisch-republikanisch-sozialistischen Massen gegen „Reaktion" und „Großkapitalismus", in der Front des „Proletariats" gegen das „Bürgertum". Auch jetzt kämpft er blind, draufgängerisch, hemmungslos, weil er das radikale Kampfmilieu eines extremen Arbeiterflügels im Zentrum, zu dem er sich vielleicht als entwurzelter Akademiker hingezogen fühlt, augenblicklich zu verlangen scheint. Der Unterschied besteht allerdings darin, daß vor zehn Jahren Dr. Wirth eine noch unbedeutende Persönlichkeit war und infolgedessen mit seiner Art des Antigroßblockkampfes weder dem Gesamtvolk noch dem Staat, nicht einmal den nationalliberalen Beamten in Baden schaden konnte, während er heute als Kanzler des Deutschen Reiches fungiert und infolge der breiten Wirkungsmöglichkeiten innerhalb des gesamten Lebensbereiches der deutschen Nation mit seinem blinden Linksaktivismus äußerst verhängnisvoll wirken kann.

Nichts beleuchtet Wirths Art besser, als die politische Haltung, die er nach der Ermordung Erzbergers eingenommen hat. Als Politiker wußte er, daß Erzberger seit Monaten, ja seit Jahren die Geister in Deutschland schied. Als er im Mai 1921 das Reichskanzleramt übernahm, hatte er dafür ein sehr ausgeprägtes Empfinden. Mit anerkennenswerter Frische versuchte er sich selbst vom Parteiniveau auf die höhere Ebene einer wirklichen Staatsverantwortung zu heben. Damals beeilte er sich, jedem, der es hören wollte, zu erklären, daß er mit Erzberger nichts zu tun habe. Den führenden Männern der Deutschen Volkspartei, die seiner inneren Art mit sicherem Instinkte mißtrauten, versicherte er immer wieder, daß er mit diesem Mann auch nichts mehr zu tun haben wolle. Durch die Zentrumspresse ging damals die Version, daß Wirth kein Mann Erzbergers sei. Der neue Kanzler unterstrich sogar seine Beziehungen zu Gegnern Erzbergers, auch wenn sie Jahre zurücklagen. Wenn er sich aus eigenem Drang oder auf Drängen Erzbergers oder zufällig mit Erzberger traf, tat er's ganz im geheimen. Er fühlte nur zu gut, daß ein deutscher Reichskanzler, der in öffentlichen Reden ununterbrochen von „Volksgemeinschaft" und „Schicksalsgemeinschaft" sprach, die innere Solidarität und auch den äußeren Zusammenhang mit dem die Nation spaltenden Erzberger leugnen mußte.

Da schuf der Mord an Erzberger eine neue Kampflage. Die Nation spaltete sich buchstäblich in zwei Lager. Rechts und Links! Zwischen beiden das Erzberger-Gespenst. Aus dem Abgrunde des politischen Mordes hoch aufragend. Geister scheidend. Wenn sich Wirth in dieser Situation auch nur einen Augenblick wahrhaft als Kanzler des Deutschen Reiches und als Staatsmann fühlte, dann mußte er sich mit seinem ganzen Wesen gegen die Gefahr der Zweifrontenbildung wenden. Tat er's, so konnte er, der junge, der unverbrauchte Kanzler, vielleicht zum einenden Führer der Nation werden. Er hätte am offenen Grabe Erzbergers Worte finden können, die durch ihre Größe und ihre Wucht Gegner wie Anhänger Erzbergers, die zwei Deutschland von 1917, die zwei Deutschland von 1918/20 verschweißt hätten. Das nationalsoziale Ideal, die Volksgemeinschaftsidee, worauf sich Wirth bis jetzt nicht ohne einen gewissen Schwung berufen hatte, konnte damit in ihm, als dem Träger der Nation, ihre Verkörperung finden. Da aber zeigte sich die innere Art Wirths: der Nur-Parteimann, ganz hüllenlos. Die Idee des Staates, die Idee der Nation, die Idee der Volks- und Schicksalsgemeinschaft lebte gar nicht in ihm. Sie blieb Phrase. Stärker als diese „Ideale" wirkte sich die von ihm heuchlerisch verleugnete Partei- und Personalsolidarität mit Erzberger aus. Er enthüllte sich geradezu als der Sklave einer engherzigen, parteikämpferischen Gesinnung. Und er legte los. Wie nur er, der Aktivist, loslegen konnte. Reiste im Lande herum.

Inhalt der Nummer:

Um den Stuhl Bismarcks (II. Teil: Der Kanzler der „kleinen Koalition. Von Dr. Ed. Stadtler).
Dr. Stresemann zur Regierungsbildung.
Briefe von Siegerländern aus Mexiko. Von Dr. Hans Kruse. (Forts.)
Oberschlesien.
Zum Versicherungsgesetz für Angestellte.
Das Ortsklassenverzeichnis.
Das Reparationsproblem. Von Dr. Otto Hugo. (Schluß.)
Bilder aus dem hungernden Rußland.
Den Finger drauf.
Aus der Partei.

Hielt eine Hetzrede nach der anderen. Trieb die Massen zum Kampf. Provozierte die Sozialdemokraten zu schärferem Vorgehen gegen Stegerwald. Entfesselte unbekümmert den Sturm gegen die bayerische Regierung. Agitierte gegen das „Großkapital". Und setzte in dieser geschichtlichen Stunde dem Staat, den er doch als Volksgemeinschaft verkörpern sollte, das verhängnisvolle Ziel des innerpolitischen Kampfes.

Er trieb es so bunt, daß ihm aus dem Zentrum heraus Vorhaltungen gemacht werden mußten. Alle Dementis ändern nichts an der Tatsache. Denn Dementis sind bekanntlich systematische Verschleierungen von Tatbeständen. Selbst führende Männer der Sozialdemokratie, einer Partei, die den Erzberger-Rummel aus agitatorischen Gründen zum Teil mit größerer Begeisterung als die Zentrumspartei mitgemacht hatte, rückten jetzt von Wirth ab. Auch diese Tatsache steht fest. Wie sollte auch eine große Koalition der Mitte gegenüber den von innen drohenden Gefahren aufgerichtet werden, wenn der Zentrumskanzler, eigentlich der geborene Führer einer „großen Mitte", sich in solcher Weise vergaß!

Die Tage des Kanzlers der „kleinen Koalition" sind deshalb gezählt. Wenn er nur einen Bruchteil derjenigen charakterlichen Art besäße, die den Ministerpräsidenten v. Kahr, diesen geraden Mann, zum Rücktritt bewog, würde er überhaupt schon demissioniert haben. Er weiß, daß er das Hindernis für eine dauernde Verständigung mit Bayern bildet. Trotz Lerchenfelds aufrichtigstem Verständigungstrieb. Er weiß, daß er sich zum preußischen Ministerpräsidenten und christlich-nationalen Arbeiterführer in Gegensatz gestellt hat. Trotz der gegenteiligen Beteuerung von Nichtarbeitern, wie Joos. Er weiß, daß die Industrie seine Kampfansage nicht vergessen kann. Er weiß, daß die Landwirtschaft im Westen und Süden, im Norden und Osten gegen ihn aufgebracht ist. Er weiß, daß die allseits angestrebte „große Koalition" unter ihm als Reichskanzler nicht zustande kommen kann. Aber trotzdem er das alles weiß, bleibt er im Amt. Er klebt. Ja, er schreckt vor den größten Opfern, nämlich vor Opfern des Deutschen Reiches nicht zurück, um sich zu halten.

Der deutsche Staat hat bekanntlich im Auslande keinen Finanzkredit mehr. Seit Annahme des Ultimatums verflüchtigt sich immer mehr der Wert der Mark. Die Steuerpläne des Staates greifen fast ins Leere. Die Einkünfte verschwinden in einem Faß ohne Boden. Die Kontributionsverpflichtungen legen sich mit tödlichem Druck auf die Nation. Da kam aus den Kreisen der Industrie der Gedanke der Selbsthilfe auf und verband sich mit dem Gedanken der „großen Koalition". Man ventilierte den Plan, mit internationalen Kreditoperationen und entsprechenden innerpolitischen Steuerreformen die Wirtschaftsmächte selbst zu verantwortlichen Trägern der Sanierung zu machen. Die Idee der Steuergemeinschaften tauchte in neuer Form wieder auf. Führende Kreise des Reichsverbandes der Industrie griffen entschlossen diese innen- wie außenpolitisch gleichwichtigen Gedanken auf und verdichteten sie zu einem festen Plan. Da geschah das Unglück. Man trat, ohne die politischen Konsequenzen zu bedenken, an den Reichskanzler Wirth heran, um ihm, da er nun mal führender Beamter des Staates war, von den schwebenden Verhandlungen und von den sich verdichtenden Plänen Kenntnis zu geben. Das politisch Gefährliche dieses Schrittes steht auf einem andern Blatt. Immerhin ließ man den Kanzler wissen, daß die Pläne vertraulich seien, also nicht vorzeitig an die Öffentlichkeit kommen sollten. Man deutete an, daß die Industrieaktion innerpolitisch ein Zusammengehen von Arbeiterschaft und Unternehmertum auf breiter politischer Front, die Bildung der „großen Koalition", anbahnen sollte. Man gab auch zu erkennen, daß außenpolitische Kombinationen an den Plan geknüpft waren. Was machte Wirth? Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als der Presse Kenntnis davon zu geben. Sowohl die Indiskretionen in den Blättern des Ullstein-Verlages wie die übereilte Veröffentlichung des „W. T. B." sind auf den Reichskanzler zurückzuführen. Wirth glaubte offenbar, damit in letzter Stunde seine von allen Seiten erschütterte Position zu stützen. Nach außen hin konnte er sich auf diese Weise gegenüber den Gegnern im eigenen Lager wie gegenüber den verräterischen Freunden innerhalb der Sozialdemokratie gewissermaßen als Vertrauensmann der Industrie und der Deutschen Volkspartei aufspielen. Er fragte sich dabei nicht, ob die vorzeitige Veröffentlichung etwa hämischen Widerspruch der Radikalen im sozialistischen Lager gegen den „Industriebluff" auslösen und damit die Wendung in Görlitz gefährden könnte. Es kümmerte ihn scheinbar nicht, daß die entscheidenden Industriellen, die in die Aktion noch nicht einbezogen waren, durch Indiskretionen vor den Kopf gestoßen wurden. Er legte sich auch nicht den Gedanken zurecht, daß die Aktion als „einseitiger Vorstoß der Industrie" in landwirtschaftlichen Kreisen abgelehnt werden konnte. Er machte sich nichts daraus, daß die Sache vielleicht als parteipolitischer Vorstoß der Deutschen Volkspartei gegen die Deutschnationale Partei wirkte. Ist die Vermutung ganz von der Hand zu weisen, daß der Parteimann Wirth durch die vorzeitigen Veröffentlichungen gerade diese Verwirrung erreichen wollte? Man könnte es diesem „Volksgemeinschaftspropheten" zutrauen. Wie dem „Staatsmann" Wirth zuzutrauen ist, daß er die außenpolitischen Wirkungen der Indiskretionen nicht erwog! Mußte er doch wissen, daß unüberlegtes Vorgehen gerade an den Stellen des Auslandes katastrophal wirken mußte, wo die Aktion vielleicht als eine entscheidende Wendung der deutschen Politik gewertet wurde. Oder lag auch hier eine Absicht vor? Ist es Zufall, daß frankophile Blätter in nicht zu überbietender Verantwortungslosigkeit Wirths Mitteilungen an die Öffentlichkeit trugen? Wie immer man die neueste Tat des Reichskanzlers drehen und wenden mag: im In- und Ausland mußte die Indiskretion ungeheuren Schaden stiften. Und all das als Wirkung der Wirthschen Kombination, daß das Industrieangebot ihm, dem stürzenden Kanzler, den rettenden Strohhalm bot. Welche Ironie! Der Vorkämpfer gegen den „Großkapitalismus" bei seinem politischen Abgang auf den Krücken einer „Aktion des Großkapitalismus". Das ist der Mann, der in Deutschland heute Bismarcks Amt inne hat!

Wir können nicht glauben, daß die Zentrumspartei, die sich immer noch als Partei des katholischen Volksteils fühlt, die vorgibt, die Interessen des deutschen Katholizismus wahrzunehmen, der Meinung sein kann, daß sie heute aus engherzigen parteipolitischen Gesichtspunkten heraus einen Mann stützen muß, der weder die Verkörperung des politischen Katholizismus ist, trotz Frankfurter Katholikentag, und noch weniger, nach allem Vorausgegangenen, jetzt als Führer des deutschen Staates in Frage kommt. Jedenfalls ist er, der Kanzler der „kleinen Koalition", gegenüber dem Notkanzler der deutschen Notgemeinschaft, gegenüber dem Kanzler der „großen Koalition" nur ein Vorläufer, mag er sich unter der Aufblähung durch frankophile Politiker noch so als Wichtigtuer und Gernegroß gerieren.

Dr. Stresemann zur Regierungsumbildung.

Die erste Fühlungnahme wegen der Erweiterung der Regierungsbildung im Reich hat begonnen. Die nächste Zeit wird ausgefüllt sein von Gerüchten, die sich auf Kombinationen beziehen, die mit einer etwaigen Neubildung der Regierung zusammenhängen. Es erscheint kaum möglich, gegenwärtig über diese Dinge mehr zu sagen, als in den offiziösen Erklärungen der Deutschen Volkspartei zum Ausdruck gekommen ist. Für uns handelt es sich darum, die Idee der großen Koalition, zu der wir uns bekennen, im Reiche und in

Briefe von Siegerländern aus Mexiko.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins 1823—1836.

Von **Dr. Hans Kruse**, Siegen.

55) (Fortsetzung.)

Auf dem Shildroke, unweit der Küste.
Jucatan, den 9. Mai 1828.

Schon von Jamaica aus haben wir geschrieben, daß unsere Reise bis dahin glücklich von statten gegangen ist und haben versprochen, von Veracruz einiges aus dem Tagebuche einzuschicken. Hier nun zuerst eine Beschreibung des Shildroke.

Der Shildroke ist eine Kriegs-Brigg von 20 Kanonen, von denen aber nur 6 an Bord sind. Das Verdeck ist nur wenig gewölbt und mit einem 5 Fuß hohen Geländer versehen, einer Schutzwehr gegen den starken Andrang der Wellen. Die innere Einrichtung ist folgende: Zwischen den beiden Hintermasten sind die Kajüten, von denen eine für die Herren, die andere für die Damen bestimmt ist. In der ersteren ist der Speisetisch, auf dem 4 Reihen etwa 2 Zoll hoher Brettchen stehen, zwischen welche die Teller, Gläser und Flaschen gestellt werden, um sie bei dem starken Schwanken vor dem Umfallen zu schützen. Du kannst Dir daher einen Begriff von diesen Schwankungen nahm, zumal da die Brettchen nur bei Windstille entbehrt werden können. An beiden Seiten des Tisches sind die Bänke, welche wie der Tisch an den Boden festgeschraubt sind. Hinter den Bänken sind die Kabinen für die Passagiere; in jeder befindet sich ein Bett und ein Waschtischchen. Alles im Innern der Kajüte ist von Mahagoniholz. Unter der Kajüte ist das Pulvermagazin. Am Vordertheile sind die Räume für die Matrosen und die Küche. Zwischen den beiden Vordermasten steht auf dem Verdeck die Arche Noah, es sind nämlich 2 Boote übereinander gedeckt, in denen sich die Ställe für Schafe, Ziegen, Schweine und welsche Hahnen befinden, an dem Geländer stehen die Kanonen und kleine Ställe für das Federvieh aller Art.

Die Sprache ist eine Universalsprache und ist aus deutschen, englischen, französischen, lateinischen und spanischen Worten zusammengesetzt.

Unsere Gesellschaft in der Kajüte besteht aus dem General Wavell, dessen Gemahlin, einer Kammerjungfer, 3 Engländern, dem Capitain, dem Obersteuermann, dem Doctor und zuweilen einem Kadett.

Bis Jamaica hat Vater schon die Hauptmomente aus dem Tagebuche eingeschickt, ich werde Euch nun etwas über unseren Aufenthalt in Jamaica und von unserer Reise bis hierher erzählen.

Schon am 30. April in aller Frühe sahen wir die herrliche Küste von Jamaica. Am Strande erheben sich hohe Berge, die theils mit wilder Vegetation bewachsen, theils mit Zucker-, Reis-, Kaffee-Plantagen, die durch ihr helleres Grün sich von der wilden Vegetation auszeichnen, bedeckt sind. Im Hintergrunde erheben die blauen Berge ihre Gipfel über die Wolken. Am Strande weideten Pferde, Ziegen und Maulthiere, von Negern gehütet. Über dem Meere schwebten die großen Aasgeier. Gegen 2 Uhr näherten wir uns dem Hafen von Port-Royal, der mit unzähligen Sandbänken und Untiefen umgeben ist. Nachdem unser Schiff mit allen Flaggen geziert war, wurden wir vom Fort mit Kanonenschüssen begrüßt und liefen alsbald in den schönen Hafen, wo noch mehrere Kriegsschiffe lagen, ein. Gerade Port-Royal gegenüber warfen wir Anker; die Stadt hat so recht das Aussehen einer india-

den Ländern, wenn möglich, recht bald in die Praxis umzusetzen. Dabei müssen Personen- und Ressortfragen in zweiter Linie, die Verständigung auf ein sachliches Programm in erster Linie stehen. **Irgendwelche Erklärungen abzugeben über eine Stellungnahme der Deutschen Volkspartei, beispielsweise in der Verfassungsfrage oder in der Frage der Demokratisierung der Verwaltung und anderen Dingen, lehnen wir ab.** Was in dieser Beziehung noch zu erklären war, ist reichlich, vielleicht überreichlich geschehen. Wir erstreben keine Gesinnungsgemeinschaft mit denen, mit denen wir zu einer Arbeitsgemeinschaft gern zusammentreten wollen. Die Weltanschauungsgrundsätze bleiben, sie auszukämpfen wird Zeit sein, wenn einmal die Grundlagen des Reiches feststehen. Jetzt handelt es sich darum, Oberschlesien zu retten, die furchtbaren Reparationszahlungen Deutschlands in Zukunft auf das Maß des wirtschaftlich Möglichen herabzudrücken, zu einer Valutastabilisierung zu kommen und dafür zu sorgen, daß nicht durch die Entwertung unserer Währung die besten Schichten des deutschen Volkes proletarisiert werden. Ob das möglich sein wird, steht noch dahin, daß es nur möglich sein kann, wenn alle Kräfte des Volkes zusammenwirken, unterliegt keinem Zweifel. Von diesem Gesichtspunkte aus werden die Verhandlungen der nächsten Tage und Wochen geleitet sein, über die voraussichtlich auf dem Parteitag Rechenschaft gegeben wird. Die Partei hat alsdann Gelegenheit, sich in der breiten Öffentlichkeit des Parteitages und in den vorangegangenen Verhandlungen zu all dem zu äußern, was die Entwicklung auf diesem Gebiete vor sich bringt. Bis dahin muß gerade während der Verhandlungen diejenige Disziplin im Innern der Partei gewahrt werden, ohne die ein für die Partei und für die Gesamtheit wünschenswerter Erfolg solcher Verhandlungen nicht erreicht werden kann.

(Deutsche Stimmen.)

Oberschlesien.

Die Reichsregierung hat mit einer Note den Mächten des Völkerbundes und dem in Genf tagenden Völkerbundsrat eine Anzahl von Denkschriften wirtschaftlicher und sozialer Verbände in Oberschlesien, nämlich des dortigen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, der Handelskammer, der Handwerkskammer, des Landbundes, des Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsringes übergeben. In der begleitenden Note sowohl wie in den einzelnen Denkschriften wird mit besonderem Nachdruck betont, daß sich die Stimmung in Oberschlesien seit dem letzten Aufstand und seit der Überweisung der Frage an den Völkerbundrat gewaltig geändert hat. Es ist allerdings ein geradezu verblüffender Umschwung eingetreten. Aus allen Kreisen, die größere oder geringere polnische Mehrheiten bei der Abstimmung am 20. März aufzuweisen hatten, kommen andauernd Nachrichten über Probeabstimmungen, die ohne behördliche Beeinflussung lediglich von wirtschaftlichen und anderen Organisationen vorgenommen worden sind und durchweg eine große Mehrheit für Deutschland ergeben haben.

Es ist bereits darauf hingewiesen, aber noch nicht recht zum Bewußtsein der großen Öffentlichkeit gebracht worden, daß aus den verschiedensten oberschlesischen Kreisen Abordnungen bei der Reichsregierung erschienen sind, um das Ergebnis solcher Probeabstimmungen vorzulegen. Diese Abordnungen bestanden zum nicht geringen Teil aus oberschlesischen Polen, die am 20. März für den Anschluß an Polen gestimmt hatten. **Alle erklären einmütig, daß sie nie für Polen gestimmt haben würden, wenn sie auch nur die Möglichkeit geahnt hätten, damit einer Teilung Oberschlesiens das Wort zu reden.** Bis zum geringsten landwirtschaftlichen und Industriearbeiter sind auch die polnischen Elemente Oberschlesiens von der wirtschaftlichen und sozialen Unteilbarkeit Oberschlesiens so fest überzeugt, daß sie bei ihrer Abstimmung nur die Frage im Auge hatten, ob ganz Oberschlesien bei Deutschland verbleiben oder an Polen fallen solle. Schon von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, dürfte dem Völkerbundrat die Entscheidung über Oberschlesiens Schicksal nicht mehr sonderlich schwer fallen. Dazu kommt aber noch, daß nach den Erklärungen der Polen selbst diese vielfach eingesehen haben, wie sehr sie von Korfantys Agenten und Söldnern belogen und betrogen worden sind. Es ist ihnen nämlich klar geworden, daß den kleinen Bauern z. B. Landzuwachs aus den Gütern der Großgrundbesitzer versprochen worden ist in einem Maße, das ungefähr den vier- bis fünffachen Umfang des überhaupt vorhandenen Grundbesitzes voraussetzte. Es ist ihnen ferner zum Bewußtsein gekommen, daß auch nur die teilweise Erfüllung dieser Versprechungen nur durch einen Raub an rechtmäßigem Eigentum der jetzigen Besitzer geschehen könnte. Aus all dem erklärt sich zur Genüge der große Umschwung, den die Stimmung in Oberschlesien erfahren hat. Alle diese Gründe können den Völkerbundrat in Genf nicht klar, deutlich und kräftig genug zur Kenntnis gebracht werden.

Zum Versicherungsgesetz für Angestellte.

In der Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages am 29. 9. 21 entspann sich zunächst eine Aussprache über die Abänderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte. Die Verhandlungen stützten sich auf die Vorlage der Reichsregierung vom vergangenen Sommer. Die Parteien waren sich darüber einig, daß, nachdem das vor den Sommerferien verabschiedete Gesetz auch den bescheidensten Bedürfnissen nicht gerecht wird, unverzüglich an eine gründliche Neuregelung herangegangen werden muß. Als wichtigster Gesichtspunkt tritt dabei in den Vordergrund die Frage, ob die Angestelltenversicherung als selbständige Einrichtung weiter ausgebaut oder ob sie, wie es die Sozialdemokraten wollen, mit der Invalidenversicherung verschmolzen werden soll. Man kam nach eingehender Betrachtung des Für und Wider zu dem Ergebnis, daß die Angestelltenversicherung als selbständige Einrichtung beizubehalten und weiter auszubauen sei. Der Abgeordnete Giebel (Sozialdemokrat) setzte sich für die zum Programmpunkt der Sozialdemokratie gewordene Verschmelzung ein, ohne hierfür neue Gesichtspunkte vorzutragen. Die Sozialdemokratie verlangte von der Regierung in Anträgen der Abg. Hoch und Genossen die Vorlegung einer Denkschrift, in der die verschiedenen Möglichkeiten einer Verschmelzung durch vergleichendes Zahlenmaterial veranschaulicht werden. Auf eine Anfrage des Abg. Thiel erklärten sie, daß sie ihre endgültige Entscheidung erst treffen möchten, nachdem sie diese Unterlagen geprüft hätten. Da der Reichstag am Montag, den 3. 10. wieder auseinandergeht, erklärte sich Abg. Thiel damit einverstanden, daß die Verhandlungen bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags vertagt werden, weil es zwecklos sei, zu verhandeln, ohne daß vorher eine endgültige Entscheidung darüber gefällt sei, ob die Angestelltenversicherung als selbständige Einrichtung bestehen bleiben soll. Es wurde demgemäß beschlossen, daß Ende Oktober nach Wiederzusammentritt des Reichstages die Verhandlungen auf Grund derjenigen Unterlagen neu aufgenommen werden, die das Reichsarbeitsministerium bis dahin zusammenstellen wird.

Das Ortsklassenverzeichnis

stand auf der Tagesordnung einer Sitzung des 23. Ausschusses des Reichstags. Nach den Ausführungen des Regierungsvertreters sind die Besprechungen im Statistischen Reichsamt mit den Vertretern der Pro-

---

nischen, die Häuser sind niedrig, haben breite, flache Dächer, keine Fenster, sondern Jalousieläden, um einen starken Luftzug zu bewirken, und sind mit den herrlichsten Palmen und anderen tropischen Gewächsen, die die schönsten Blüthen trugen, umgeben. In einer Entfernung von 2 Stunden sahen wir Kingston, die größte Handelsstadt Jamaicas, und in deren Hintergrunde ein sehr hohes Gebirge, welches herrlich von der Sonne beleuchtet war.

Da keine Krankheiten herrschten, so ließen wir uns sogleich in einem mit Negern bemannten Kahne nach Kingston bringen, wo wir im Hafen viele Kauffahrteischiffe und unter ihnen eins aus Bremen, fanden. Auf dem Meere war die Hitze, obschon wir gewöhnlich 124 Grad Fahrenheit in der Sonne hatten, durch die beständig wehenden Winde erträglich, aber bei unserem Eintritt in Kingston glaubten wir es keine Stunde aushalten zu können; es ist schwül, wie in Deutschland beim Gewitter, aber der Hitzegrad beträchtlich höher, und dann ist in den Straßen ein ganz entsetzlicher Gestank. Wir kehrten in einen Gasthof ein und nachdem wir uns etwas erfrischt hatten und die Sonne untergegangen war, machten wir einen Spaziergang durch die Stadt. Die Häuser sind niedrig, sehr luftig und unter denselben gehen Bogengänge, durch welche die Fußgänger vor den brennenden Sonnenstrahlen geschützt werden. Viele Häuser sind mit Gärtchen umgeben, in denen die herrlichsten uns ganz unbekannten Blumen und Bäume blühten. Nachts schlief ich in einer großen Stube, die auf 3 Seiten mit Jalousieläden versehene Öffnungen hatte, wodurch ein außerordentlicher Zug hergestellt wird. Man braucht sich aber hier nicht so sehr vor dem Zuge zu fürchten als in Europa, denn selbst der kühlste Wind, den wir gehabt haben, ist nicht im Stande, die Ausdünstung zu stören. Man hat zur Bedeckung ein Leintuch. Ich schlief sehr gut, wurde aber sehr früh von dem Gesumme der Moskitos geweckt und aus Furcht, von denselben gestochen zu werden, stand ich auf. Die Straßen waren noch sehr todt, nur einige Neger sah man herumgehen und die Aasgeier durchschwärmten die Luft und saßen ruhig in den Straßen. Von 10 bis 4 Uhr ist die Hitze zu groß, als daß man ausgehen könnte, wir machten daher schon frühe einen Spaziergang, besuchten den Markt, der mit den herrlichsten Südfrüchten aller Art sehr reichlich besetzt war. Große Schildkröten wurden daselbst zerhauen. Wir kauften uns indianische Hüte. Als wir in den Gasthof kamen, ließen wir uns die herrlichsten Ananas, Orangen und andere Früchte, von denen wir Euch einige nach Cassel gewünscht haben, gut schmecken. Was aber dem Europäer mehr als Alles auffallen muß, sind die verschiedenen Menschenrassen. Man sieht nicht selten bei einer kleinen Versammlung von Menschen den schwarzen Neger, den braunen Mulatten, den gelben Indianer und den etwas gebräunten Europäer im einträchtigen Gespräche. Die arbeitende Klasse sind Neger und Mulatten und nur selten sieht man vornehme Leute dieser Rasse. Als die Hitze anfing drückend zu werden, ließen wir uns von Negern wieder aus dem so ungesunden Kingston auf unseren Shildroke fahren, um in dem gesunderen Port-Royal, welches auf einer langen, schmalen Landzunge liegt, die Zeit zuzubringen.

Gegen Abend gingen wir mit den Flinten nach Port-Royal, in der Absicht, auf der Landzunge Vögel zu schießen. Dem Vater wurde es zu warm, weßhalb er bald mit Müssen zurückging. Erbreich und ich aber gingen mit 2 Negerjungen weiter. Wir sahen viele große und schöne Vögel und einen Strauch, voll der herrlichsten Kolibris, die uns wie Bienen so nahe umschwärmten, daß ich mit meinem Hut darunter schlug. In dem Augenblick habe ich

vinzen und Länder abgeschlossen. Diese und die nächste Woche werden mit Ressortbesprechungen ausgefüllt sein; die Überarbeitung wird eine weitere Woche in Anspruch nehmen, dann folgt eine Schlußbesprechung mit dem Reichsgutachterausschuß und erst Ende Oktober dürfte die Vorlage dem Reichsrat zugehen. Bei einer Verringerung der Ortsklassen oder einer Ersetzung des Ortsklassenzuschlags durch Wohnungsgeld, also bei einem völligen Systemwechsel würden voraussichtlich sechs Monate nicht ausreichen, um die Grundlage für eine neue Vorlage fertigzustellen. Von Vertretern verschiedener Parteien wurden die unüberwindlichen Schwierigkeiten hervorgehoben, die sich einer Verabschiedung der Gesetzesvorlage im Verlauf des laufenden Etatsjahres entgegenstellen, wenn der Ausschuß alle vorliegenden Eingaben ordnungsmäßig behandelt. Wenn deshalb vorauszusehen sei, daß auch berechtigte Wünsche inbezug auf die Einstufung unerfüllt bleiben, dann sei es um so mehr erforderlich, die Staffelung der Teuerungszulagen und Kinderzuschläge nach Ortsklassen aufzuheben. Der Ausschuß unterstrich deshalb noch einmal die am 23. Juni bereits angenommene Entschließung Dr. Most und Genossen (Deutsche Volkspartei) die Frage, ob angesichts der fortschreitenden Entwertung des Geldes, welche die Nachzahlung, auf die ein großer Teil der Beamtenschaft seit dem 1. April vorigen Jahres wartet, immer stärker entwertet, eine Notverordnung für diejenigen Orte erforderlich sei, deren Höherstufung jetzt schon feststeht, soll noch mit dem Gutachterausschuß der Beamtenschaft erörtert werden.

Ein Vertreter des Zentrums regte an, dem 23. Ausschuß die Beratung über den Gesetzentwurf über Beamtenvertretung (Beamtenrätegesetz) zu übertragen. Auf Antrag eines Vertreters der Deutschen Volkspartei wurde beschlossen, die Beratung über den Gesetzentwurf betr. die Rechtsverhältnisse der elsaß-lothringischen Beamten mit möglichster Beschleunigung zu beginnen.

Das Reparationsproblem.

(Schluß.)

11. Die Verbesserung unserer Zahlungsbilanz durch den Außenhandel.

Das nächste Mittel, nach außen hin zahlungsfähiger zu werden, ist die Verbesserung unserer Zahlungsbilanz im Außenhandel. Erst wenn die Ausfuhr die Einfuhr übersteigt, wachsen uns tatsächlich Goldwerte zu, die wir ohne Gefährdung der eigenen Wirtschaft an das Ausland abführen können.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten, den Stand unserer Zahlungsbilanz gegenüber dem Auslande zu verbessern. Die eine ist

12. Die Einsparung an Einfuhrwerten.

Soweit diesem Zweck die Einfuhrverbote dienen, soll man nicht allzu große Hoffnungen darauf setzen. Es hat sich längst erwiesen, daß diejenigen Waren, nach denen der deutsche Markt gebieterisch verlangt, unbedingt ihren Eingang finden, wenn nicht auf dem geraden Wege der gestatteten Einfuhr, so auf dem Umwege des Schmuggels und Schiebertums. Der einzige Erfolg ist dann die starke Verteuerung der Ware. Als Beispiel sei auf die Tatsache verwiesen, daß das Reichsernährungsministerium die Einfuhr von getrockneten Südfrüchten, Rosinen, Korinthen usw. verbietet, um Devisen für die Einfuhr einzusparen. Tatsache ist, daß die Ware trotzdem hereinkommt, aber keinen freien Markt findet, dafür aber doppelt so hoch im Preise steht wie in Holland. Den Schaden trägt also das deutsche Volk zugunsten der in- und ausländischen Schieber, ohne den volkswirtschaftlichen Erfolg der Einsparung von ausländischen Zahlungsmitteln zu erzielen. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht zweckmäßig sei, die Einfuhr von tatsächlichen Luxuserzeugnissen, die entbehrlich sind, zu verbieten und alle Maßnahmen zur Verwehrung dieser Einfuhr zu ergreifen. Frankreich, dem wir zahlen sollen, drängt uns diese Artikel durch das riesenhaft wieder aufgerissene „Loch im Westen" rücksichtslos auf. Auch die scharfe Handhabung der Einfuhrabwehr am Rhein ändert leider nichts daran, daß gewaltige Summen gegen den Willen des deutschen Volkes an Zahlungsmitteln für die überflüssige Einfuhr verschwendet werden. Das Reichswirtschaftsministerium schätzt die schädliche Luxuseinfuhr durch das „Loch im Westen" auf etwa 1 Milliarde Mark.

Einsparen werden wir schon im laufenden Jahre eine nicht unerhebliche Summe für die Lebensmitteleinfuhr. Die freie Fleischwirtschaft hat die deutsche Landwirtschaft befähigt, und wird sie vom Herbst an in noch höherem Maße befähigen, erhebliche Milliardenbeträge an Einfuhr einzusparen, die wir noch im verflossenen Jahre für die Beschaffung von Gefrierfleisch, Fleischkonserven, Speck und Schmalz benötigten. Hinsichtlich der Getreidewirtschaft dürfen Hoffnungen in dem gleichen Umfange nicht gehegt werden. Wenn auch hier die gelockerte Zwangswirtschaft schon eine Produktionssteigerung bringen dürfte, so wächst anderseits mit der gestiegenen Viehhaltung doch auch das Bedürfnis der Einfuhr an Futtergetreide. Wie auf allen anderen Gebieten, so hat sich auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft der Übergang zur freien Wirtschaft als produktionsfördernder Antrieb erwiesen. Es wird Aufgabe der deutschen Politik sein, zur Verbesserung unserer Zahlungsbilanz dieses produktionsfördernde Moment weiter zu begünstigen.

Auch die Auffüllung der Rohstoff- und Warenlager ist soweit fortgeschritten, daß auch diese Tatsache wahrscheinlich mindernd auf das Einfuhrbedürfnis einwirken wird.

13. Die Steigerung der Produktion und der Warenausfuhr.

Das wesentlichere Mittel zur Veränderung unserer Zahlungsbilanz muß die Steigerung der Produktion und der Warenausfuhr bleiben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß technisch die Möglichkeit zur erheblichen Steigerung der Warenproduktion in Deutschland wohl gegeben ist. Enorme Schwierigkeiten stehen aber dem Warenabsatz auf dem Weltmarkt gegenüber. Einmal die Weltkrise, die eine Absatzkrise ist, und die in den hochwertigen Valutaländern zu einem sehr starken Preisrückgang geführt hat. Wir sind infolgedessen gegenüber bedeutenden Industriestaaten auf vielen Warengebieten konkurrenzunfähig geworden. Eine Vorbedingung zur Steigerung des Warenabsatzes auf dem Weltmarkt ist deshalb für zahlreiche Warengebiete die Verbilligung der Produktion. Es liegt auf der Hand, daß die ungeheuerliche Auflage der von der Reichsregierung geplanten Steuern zu einer weiteren erheblichen Verteuerung der Warenproduktion in Deutschland führen muß. Soll trotzdem, wenn auch nur zu dem Zweck der Erfüllung der Reparationen, die Produktion verbilligt. und damit die Ausfuhr gesteigert werden, so bliebe nichts anderes übrig, als durch Mehrleistung in der Arbeit des deutschen Volkes diese Verbilligung herbeizuführen. Diejenigen, die das Ultimatum angenommen haben, werden, wenn sie an die Erfüllung der Aufgabe ernsthaft herangehen wollen, um die Fragestellung der Erhöhung der Arbeitsleistung nicht herumkommen. Dazu wäre erforderlich einmal die Rückkehr zur wirklichen Akkordarbeit. Aber auch die Frage, ob die schablonenhafte Einführung des Achtstundentages beibehalten werden kann, während England seine Einführung ablehnt, wird durch die gestellte Aufgabe, d. h. die Annahme des Ultimatums, angeschnitten werden. Es liegt auf der Hand, daß es nicht möglich ist, die ungeheuerlichen Goldwerte aus unserer Wirtschaft herauszuziehen und sie an das Ausland abzuführen, wenn nicht auf die Dauer ein erheblich höheres Maß an Goldwerten durch Arbeit geschaffen wird.

Der Einwand, die vorhandene Absatzbeschränkung mache eine Steigerung der Arbeitsleistung überflüssig, ja unmöglich, trifft für die Dauer der Hochspannung der gegenwärtigen Absatzkrise.

---

die liebe Mina zu mir gewünscht. Wir kamen ermüdet an einen Negerkirchhof. Die Gräber waren theils mit Backsteinhäuschen überdeckt und andere mit herrlich blühenden Kaktusmauern eingeschlossen und mit den herrlichsten Blumen bedeckt. Den Kaktus mit den gelben Blüthen habe ich hier so groß wie große Sträuche gesehen und den mit schön rothen Blüthen, wie Bäume so hoch. Die Mimosen wenigstens 15 Fuß hoch und ebenfalls im Sande ganz trocken. Auf dem Kirchhofe verzehrten wir einige Orangen und traten dann den Rückweg an. Da unser Schiff in dem starken Sturme im Biscayischen Meerbusen gelitten hatte und hier ausgebessert werden mußte, konnten wir erst am 4. Mai wieder in See gehen. Unsere Reisegesellschaft hatte sich durch einen Oberst, namens Meyer aus Bonn, der in Diensten von Columbien ist, und eine Gesandtschaft nach Mexiko und Washington hat, durch einen Doctor Torio aus Cartagena mit seiner Frau und einem Kinde vermehrt. Den 5ten waren wir an der westlichen Spitze von Jamaica und hatten Windstille. Auch hier haben wir Euch zu uns gewünscht. Das Schiff war von mehreren großen Haifischen umgeben, von denen dann Nachmittags 2 gefangen wurden. Die Matrosen zogen sie mit großem Jubel auf das Verdeck, wo sie sie schlachteten und den hinteren Theil zum Genießen aufhoben. Den 7ten sahen wir die große Kaiman-Insel; es kamen 2 Negerboote zu uns herüber und die Mannschaft boten uns Schildkröten, die sie in großen Massen hatten, sowie Muscheln und Kokosnüsse zum Verkauf an. Die Insel ist ganz niedrig und mit schönen Palmen, unter denen die Hütten der Neger stehen, besetzt.

Jalapa, den 19ten Mai.

Wir hatten im mexikanischen Meerbusen mit sehr vielen Windstillen zu kämpfen, weßhalb auch unsere Fahrt sehr lange dauerte. Den 10ten fiel ein Matrose bei hoher See über Bord und obschon es gelang, ihn wieder zu fischen, war er doch nicht mehr ins Leben zurück zu rufen. Am folgenden Tage wurde er mit mehreren Kanonenkugeln beschwert und nachdem der Capitain ein Gebet gehalten hatte, über Bord geworfen. Den 14ten Abends sahen wir den Leuchtthurm von Veracruz,, konnten aber nicht landen, weil ein Sturm uns nöthigte, wieder in See zu gehen. Den 15ten standen wir früh auf und hatten einen Anblick, der in dieser Schönheit nur selten einem Seefahrer zu Theil wird. Wir befanden uns nahe an der Küste und sahen in großer Ferne den Orizaba, dessen Gipfel, mit ewigem Schnee bedeckt, von der Sonne herrlich beleuchtet war. (17 000 Fuß.) Noch am Morgen landeten wir zwischen Veracruz und dem in der Geschichte Mexikos so wichtigen St. Juan de Ulna. Herr Lange, der Agent der rheinisch-westindischen Compagnie, kam sogleich an Bord und sagte uns, daß wir getrost ans Land gehen könnten, weßhalb wir auch sogleich mit allen unseren Sachen uns ausschifften. Ich habe nie einen traurigeren Anblick gesehen, als den, den das Äußere von Veracruz darbietet. Die Häuser sind alle groß; oben flach, schmutzig weiß und mit großen schwarz aussehenden Fensteröffnungen. Eine große Menge Geier schwebten über der Stadt. Die Umgebung der Stadt, die man von den Zinnen der Häuser sieht, bietet dem Auge nichts als eine große Sandebene und Sandhügel, auf denen nicht eine Staude wächst.

Wir bleiben die Nacht bei Herrn Lange und traten den folden Tag unsere Reise in Litgeras, d. h. Sänften, die von 2 Maulthieren getragen werden, und etwa 30 Maulthieren für unsere Be-

zu. Mit ihrem Weichen ist die Absatzmöglichkeit aber wieder gegeben, allerdings infolge der hohen Steuerauflagen nur unter der Voraussetzung einer Verbilligung der Warenproduktion. Ob diese Voraussetzungen durch die Parteien, die das Ultimatum angenommen haben, geschaffen wird, ist eine andere Frage.

Eine weitere Voraussetzung der Steigerung des Absatzes ist:

14. Die Befreiung des deutschen Außenhandels von der Außenhandelskontrolle.

Gegenwärtig ist der Exporteur an Preise gebunden, die von den Außenhandelsstellen festgesetzt werden. Mit fest gebundenen Preisen läßt sich aber nicht Handel treiben. Jedes Handelsgeschäft will individuell behandelt sein. Mehr als irgend ein anderer Kaufmann muß der Überseekaufmann sich darauf einstellen, den Bedürfnissen der Absatzländer zu entsprechen und sich auf die Weltkonkurrenzverhältnisse elastisch einzurichten. Die Preiskontrolle mit ihren Vorschriften macht den deutschen Exporteur auf dem Weltmarkt dazu unfähig. Der Ausländer besitzt die Überlegenheit, die deutschen Zwangspreise zu kennen und sich darauf einzustellen, während der deutsche Exporteur den weichenden Weltmarktpreisen nicht zu folgen vermag, da ihm unter Preisnachlaß die Ausfuhr verweigert wird. Er kann auch kein günstigeres Geschäft dadurch abschließen, daß er in dem einen Artikel im Preise nachläßt, um bei einem anderen Artikel ein um so glänzenderes Geschäft machen zu können. Wer die Absatzsteigerung als die Voraussetzung der Lösung des Reparationsproblems anerkennt, muß auch den Ausfuhrhandel von diesen völlig unerträglichen, unkaufmännischen Zwangsverhältnissen frei machen. Wie sich auf allen Gebieten die freie Wirtschaft als belebendes Moment zur Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit erwiesen hat, so würde es auch auf dem Gebiete des Außenhandels der Fall sein, wenn endlich die Preiskontrolle, die nach den Steuerauflagen vollends überflüssig wird, fallen würde.

15. Die Einfuhrabwehr der Industriestaaten.

Eine weitere Erschwerung, ja völlige Abschneidung der Steigerung des Warenabsatzes in der Welt hat die Einfuhrabwehr der Industriestaaten gebracht.

Solange der große Warenmangel der industriellen Produktion aller Länder reichliche Gelegenheit zur Betätigung bot und die Preisfrage keinerlei Rolle spielte, war das Interesse der großen Produktionsstaaten an einer Neugestaltung der Zollabwehr gering. Plötzlich sehen sich die Industrien der Arbeitslosigkeit gegenüber und verlangen nach Schutz. Daß diejenigen Länder, die eine hochwertige Valuta haben, in erster Linie durch die Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogen werden, liegt in der Natur der Dinge, und so wendet sich denn auch hauptsächlich die Abwehr der Konkurrenz von seiten der hochwertigen Valutaländer gegen die unterwertigen. Daß dabei die deutsche Ausfuhr in allererster Linie leiden muß, liegt in der Tatsache begründet, daß wir so ziemlich das einzige große industrielle Produktionsland sind, das mit einer stark gesunkenen Valuta arbeitet.

Als erster Staat erschien auf dem Plan der Abwehr Frankreich. Kaum hatten wir den Versailler Vertrag unterzeichnet, da machte die französische Regierung Gebrauch von jener Bestimmung des Vertrages, die uns die Meistbegünstigung geraubt hat. Im Januar 1919 wurden Wertzuschläge auf die Zollsätze eingeführt, die zum Teil eine Vervielfachung bedeuteten. Später ist dann der französische Generaltarif sehr stark erhöht worden, und zwar ebenfalls mit der scharfen Kampffront gegen die deutsche Wareneinfuhr, indem wesentlich nur der erhöhte Generaltarif auf die Verzollung der deutschen Waren angewandt wird.

Als zweiter Staat setzte sich England zur Wehr, indem zunächst das Unterhaus mit starker Mehrheit ein Gesetz zum Schutz der sogenannten Schlüsselindustrie (Safe-guarding Industries Bill) forderte. Als solche gelten besonders Glas- und Porzellanindustrien, chemische und optische Industrie. Die Gesetzentwürfe sind im Unterhaus eingebracht, aber noch nicht verabschiedet. Es macht sich in den Kreisen der liberalen und der Arbeiterpartei ein sehr scharfer Widerstand gegen die Durchführung dieses Schutzzollgesetzes geltend. Das englische Interesse ist für eine Weile wohl auch abgelenkt worden dadurch, daß für die deutsche Wareneinfuhr nach England eine zunächst auf 50 Proz. und später auf 26 Proz. bemessene Einfuhrabgabe gelegt ist.

Auch Italien zieht nunmehr aus dem Versailler Vertrag die Folge, indem es uns die Meistbegünstigung nimmt und die Zollsätze gegen die deutsche Wareneinfuhr gewaltig steigert.

Als weiterer Abwehrstaat tritt uns Spanien mit sehr stark erhöhten Einfuhrzöllen entgegen. Für solche Waren, die aus einem Lande mit unterwertiger Valuta stammen, wird ein 8prozentiger Aufschlag erhoben und außerdem noch ein 40prozentiger Zuschlag auf die Zölle für Zahlung der Zölle in Goldwährung. Diese gewaltigen Zuschläge sind geeignet, das deutsche Geschäft mit Spanien völlig zu unterbinden.

Wesentliche Erhöhungen der Einfuhrzölle hat die Schweiz beschlossen, indem zum 1. Juli ein neuer Zolltarif mit erhöhten Sätzen in Kraft trat. Auch hier wird die Einfuhr aus Deutschland in schärfster Weise getroffen, und zwar in bunter Zusammenfassung aus den mannigfachsten Erzeugungsindustrien. Die Erhöhungen gehen zum erheblichsten Teil über das Bedürfnis der Konkurrenzabwehr hinaus und wirken als reine Finanz- und Schutzzölle.

Die Vereinigten Staaten haben seit dem 27. Mai einen Notstandstarif in Kraft treten lassen. Ende Juni ist im Repräsentantenhause der neue Zolltarif eingebracht worden. Er sieht im Durchschnitt Wertzölle von 18 Proz., gegen 6 Proz. des alten Tarifs vor. Alle Zölle werden nach amerikanischer Schätzung berechnet. Diese Tarifsätze zeigen auf den ersten Blick, wie schwer dadurch die deutsche Wareneinfuhr getroffen wird.

Kanada hat sehr rücksichtslose Antidumpingmaßregeln getroffen. Bei der Verzollung soll der Wert der Mark, der im Frieden 24 Cents betrug, nicht mehr unter 12 angenommen werden, so daß bei dem gegenwärtigen Währungsstande alle von Deutschland nach Kanada gelangenden Waren etwa den 7- bis 8fachen Zollsatz zu tragen haben. Auch hier eine Zollmauer, die kaum übersteigbar erscheint, und die immer höher wächst, je tiefer der Wert der deutschen Mark sinkt.

Schließlich hat auch Japan ein Gesetz angenommen, nach dem Interessenten eine sogenannte Dumping-Kommission bilden, die der japanischen Regierung Vorschläge zu machen hat, falls es notwendig erscheint, eine Einfuhrabgabe auf ausländische Waren wegen ihres billigen Preises in Kraft zu setzen.

Dieser Überblick zeigt, daß auch die Abwehr fast aller Industrieländer gegen die deutsche Wareneinfuhr das Problem der Goldaufbringung für die Reparationsleistungen zur Unlösbarkeit verurteilt.

Bilder aus dem hungernden Rußland.

Ein Vertreter der „Times" ist aus dem russischen Hungerland zurückgekehrt. Er hat Moskau am vorigen Montag und das Wolgagebiet ein paar Tage vorher verlassen. Seine Nachrichten sind also aus jüngster Zeit. Die Eindrücke, die der englische Journalist wiedergibt, sind ganz unabhängig von behördlicher Führung eingesammelt. Sie sind also nicht nur frisch, sondern auch zuverlässig. Was sah der Engländer?

Das ganze russische Hungerproblem liegt in wenigen Zeilen. Wenn die russischen Bauern in diesem Jahre statt der Ernte, die sonst für ein volles Jahr reicht, nur Vorräte für ein paar

---

gleiter und die Bagage an. Als wir über die Sandebene waren, sahen wir einige Hügel, die mit Kaktusbäumen und Mimosen bedeckt waren. Nachts blieben wir in einem Indianer-Dorfe, das auf einer Hochebene liegt. Den folgenden Tag fanden wir das Land schon gebirgiger und die Vegetation besser. In den Wäldern, die mehr einem Park glichen, sieht man die herrlichsten blühenden Bäume und Kaktus und Aloe, besonders erstere sind höher als 40 Fuß; die Mimosen wie unsere Eichen. Die Wälder wimmeln von schönen Papageien und anderen herrlichen Vögeln, deren ich schon viele geschossen habe. Die 2te Nacht blieben wir in Plan del Rio und erreichten den folgenden Tag Jalapa, eine sehr schöne, große Stadt, die auf der Ost- und Nordseite von ungeheueren Gebirgen umgeben ist. Die Temperatur ist von der von Veracruz außerordentlich verschieden, wir fanden es sogar kühl. In der Umgebung sind Zuckerplantagen, die mit Mauern oder Hecken, in denen die schönsten Blumen blühen, umgeben sind. Könntest Du nur einmal die schönen Blumen sehen, alle Gewächse, welche ich in Treibhäusern gesehen habe, sind Zwerge gegen die in ihrem Vaterlande. Der Stangenkaktus erhebt sich über die hohen Waldbäume; der Blätterkaktus hat einen Stamm, den man nicht umspannen kann. Sie tragen herrliche Blumen. Die schönsten Aloe stehen überall am Wege.

Wir reisen von hier in großer Gesellschaft und mit 4 Dragonern und 1 Corporal bis Puebla.

Dein

Friedrich.

Ihr Lieben alle!

Um diesen Brief noch vor dem Abgange des Packetbootes nach Veracruz zu bekommen, habe ich nur Zeit, Euch meiner herzlichsten Liebe zu versichern. Wir sind glücklich und wohlbehalten im Lande der Wunder, und was Euch tröstlich sein wird, zu Jalapa, von wo aus Ansteckung von gefährlichen Krankheiten nicht mehr zu befürchten ist, angekommen. Wir fühlen uns alle überaus wohl und gehen nach einigen Ruhetagen in der hiesigen erquickenden Luft nach Mexiko ab, wo wir gegen den 27ten eintreffen werden. Ein wahres Glück für uns ist es, daß wir mit dem Oberst Mayer, der das Catalonische wie Wasser spricht, zusammen getroffen sind.

Wir sind bezaubert von der Schönheit der hiesigen Natur. Jeder Blick zeigt uns neue, noch nie gesehene Gegenstände und alle Sinne sind beschäftigt und schwelgen im Genuß. Etwas Imposanteres als die Gruppierung der hiesigen Gebirge kann man selbst in der Schweiz nicht sehen. Vor allem gewährt der Orizaba einen herrlichen Anblick, und ich konnte mich nicht satt sehen an seinem im Morgenroth glänzenden Scheitel.

Wie sehr verlangt mein Herz nach Briefen von Cassel. Gewiß werdet Ihr keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um Eure Neuigkeiten mitzutheilen und mich wegen Eures Wohlbefindens zu beruhigen.

Wir befinden uns Alle so gesund, daß uns kaum in dieser Beziehung etwas zu wünschen übrig bleibt und für unsere Reise nach Mexiko ist nichts zu befürchten, da wir solche unter einer starken Militär-Bedeckung machen.

Ich muß schließen, um diese Zeilen mit dem zurückgehenden Shildroke zu befördern.

Lebt alle wohl und schreibt bald

Eurem

Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen geerntet haben — wie lange läßt sich dann der Augenblick hinauszögern, an dem sie unbedingt Hungers sterben müssen. In Samara, dem städtischen Mittelpunkt des Hungerdistriktes der Wolga, legen sich Tausende und aber Tausende, Einwohner und ländliche Flüchtlinge, diese furchtbare Schicksalsfrage vor. In Haufen sind diese Flüchtlinge aus den Hungerdörfern in die Stadt geströmt. In dichten Scharen haben sie sich an zwei Punkten der Stadt angesammelt: Auf dem Bahnhofsvorplatz und auf dem Landeplatz der Wolgadampfer. Sie warten — hoffnungslos — auf eine Gelegenheit, der Stätte ihrer Leiden zu entrinnen. Hunderte von Familien kampieren eng zusammengedrängt Tag und Nacht auf Lumpen, ohne jeden Schutz gegen Wind und Wetter. Die meisten dieser Unglücklichen sind schon so entkräftet, daß sie sich kaum zu bewegen vermögen. Besonders jammervoll ist der Anblick der Kinder, die zahllos auf dem Boden hocken, viel zu erschöpft, um zu plaudern oder gar zu spielen.

Alle diese Unglücklichen haben ein und dieselbe Leidensgeschichte. Sie haben zusehen müssen, wie unter den Strahlen einer unerbittlichen Sonne der Boden ihrer Felder und Wiesen zu Stein wurde, und die wenige Frucht, die durchdringen konnte, schwarz wurde und zugrunde ging. Sie haben die Reste der letztjährigen Ernte durch die unglaublichsten Zusätze gestreckt und dann haben sie sich mit den Resten ihrer Habseligkeit auf die Wanderschaft begeben, um, wie sie sich einbildeten, von der Stadt in Gegenden zu gelangen, wo es Brot gibt. Und nun sitzen sie und warten, zehren ihr Geld auf und verkaufen ihre armselige Habe, um sich noch einen kummervollen Bissen zu sichern. Abgestumpft durch die Verzweiflung leben sie wie Tiere dahin und warten auf den Tod.

Der englische Journalist versucht mit einer der unglücklichen Familien ins Gespräch zu kommen. „Ein Kind starb mir gestern", sagt ihm ein alter Bauer, ohne den Blick zu erheben, „ein anderes vor drei Tagen. Bald werden wir alle nicht mehr leben." Die übrigen Familienmitglieder hören zu, ohne jeden Ausdruck der Teilnahme, als wäre das Schicksal, das ihnen bevorsteht, ein alltägliches Ereignis. Sie sehen die Leichen umherliegen, die der Hungertod jeden Tag fordert und sie gewöhnen sich daran.

Auf dem Landungsplatz der Wolgadampfer dasselbe Bild. Tausende und aber Tausende von Flüchtlingen, die unter den schrecklichsten Lebensbedingungen auf dem Boden hausen und zum größten Teil die Hoffnung auf ein Entrinnen bereits aufgegeben haben. Die meisten von ihnen sind ohne Plan und Ziel auf die Wanderschaft gegangen, der eine aus diesem, der andere aus jenem Dorf, und sie haben sich hier zu gemeinsamen Leiden zusammengefunden. Nur die Ukrainer und die deutschen Wolgakolonisten haben sich in langen gemeinschaftlichen Karawanen aufgemacht, um dem Hungertod zu entgehen. Aber wieviele von ihnen werden an das rettende Ziel kommen? In der letzten Zeit hat die Abwanderung aus den Dörfern etwas nachgelassen. Die Bauern, die zurückgeblieben sind, haben dem Boden eine winzige Ernte abgerungen und sie versuchen davon zu leben. Ihr Zustand ist hoffnungslos wie der der Flüchtlinge.

Der englische Journalist besteigt einen Wolgadampfer, verfolgt von den neidischen Blicken der Unglücklichen, die seit Tagen und Wochen auf dem Landungsplatz liegen. Der Fahrpreis ist für sie alle unerschwinglich. Und nur der Rubel-Millionär hat die Möglichkeit, das Gebiet des Hungerelends zu verlassen. Der Dampfer gleitet an den Ufern der Wolga entlang. Und überall, an jedem Anlegeplatz derselbe, fürchterliche Anblick: Tausende von hungernden und kraftlosen Gestalten, Frauen, Männern und Kindern, die auf der Erde lagern und sich an die letzte Fluchtmöglichkeit klammern, ehe sie sich in ihr Schicksal ergeben. Hin und wieder belebt eine Schreckensszene, die auch in diese entkräfteten Massen Leben bringt, das grauenvolle, düstere Bild.

Noch nie hat die passive Dulderkraft des russischen Volkes, solange seine Geschichte währt, so unmenschliche Proben bestanden, wie in der Hungerzeit, die es jetzt durchlebt

---

Ein furchtbarer Brief.

Von **D. S. Mereschkowskij.**

Die „Dresdener Neuesten Nachrichten" veröffentlichen folgenden Brief aus Rußland:

Ich erhielt einen schrecklichen Brief aus Rußland. Wir Russen erhalten viele schreckliche Briefe von drüben, einen solchen habe ich aber noch nie erhalten.

Was soll ich von ihm sagen? Was soll ich ihm hinzufügen? Man kann gar nicht sprechen. Es gibt keine Worte. Worte können das unaussprechliche Grauen des Briefes nur verringern.

Unaussprechlichkeit und Unerhörtheit sind die wichtigsten Kennzeichen dessen, was heute in Rußland vorgeht. Solchen Schmerz hat es seit Weltbeginn noch nicht gegeben, und solche Worte sind noch nie gesprochen worden. Der künftige Geschichtsschreiber, — wenn unsere Zeit überhaupt eine Geschichte haben wird, wenn die Weltgeschichte nicht schon zu Ende ist, — wird auf diesen Brief als auf ein einziges Denkmal hinweisen, als auf das Schrecklichste in unsern schrecklichen Tagen.

Lest ihn aber selbst, und wer ihr auch seid, ob groß oder klein, glücklich oder unglücklich, gut oder schlecht, — ihr werdet begreifen, warum ich darüber nicht sprechen kann.

Hier ist er, dieser Brief:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, möge die Welt den Kindern Rußlands helfen.

Wir Mütter, verurteilt, im kommenden Winter vor Hunger, Kälte und Krankheiten zu sterben, die wir in unserer Erschöpfung nicht mehr überstehen können, die auch unsere schmerzerfüllten Herzen nicht mehr ertragen werden, wir bitten die Menschen der ganzen Welt, unsere Kinder von hier zu nehmen, damit diese Unschuldigen nicht unser schreckliches Los teilen. Damit wir, und wenn auch um diesen Preis der freiwilligen und ewigen Trennung von ihnen, uns von der Schuld reinwaschen können, die wir begingen, indem wir ihnen ein Leben bitterer als der Tod gaben. Alle, die ihr Kinder gehabt und verloren habt! Alle, die ihr Kinder habt und sie zu verlieren fürchtet! Wir rufen euch im Namen eurer Kinder an, nicht taub gegen uns zu sein, die wir euch für unsere Kinder anflehen! Erlöst uns vom Schrecken, vom Wahnsinn, sie untergehen zu sehen und dabei keine Kraft zu haben, — nicht einmal zu helfen, sondern nur ihre Qualen zu erleichtern.

Welt! Nimm unsere Kinder! Nimm sie aus unserer Hölle, solange in ihnen noch die Kraft ist, zu wachsen und zu leben. Wie alle andere Kinder zu sein, die laut von ihren Vätern und Brüdern sprechen dürfen, ohne Angst, zu Tode gequält zu werden, weil sie nicht Kinder von Henkern sind! Die lernen können! . . . Täglich essen! Welt Gottes, entreiße sie den Händen der Gottlosen und Henker!

Erbarmt euch ihrer, die keine der Freuden kennen, die dem Kinde des letzten Bettlers in den andern glücklicheren Ländern zugänglich sind!

Was wird aus ihnen, wenn wir, die Mütter, vor ihnen sterben, und sie hier allein lassen . . .

An uns sollt ihr nicht denken. Unsertwegen ist uns alles gleich. Für uns gibt es keine Rettung. Wir hoffen nicht mehr, von hier herauszukommen. Wir werden aber das einzige Glück der Mütter genießen, welche wissen, daß es ihren Kindern gut geht. Wir werden von jedem Stück Brot satt sein, das wir mit geistigen Augen in den Händen unserer Kinder sehen werden, wenn sie einmal fern von hier sind. Wir werden es warm haben, wenn wir wissen, daß sie es warm haben. Wir werden hier nichts mehr fürchten, wenn wir wissen, daß sie außerhalb der Gefahr sind. Und selbst der Tod wird uns eine Freude sein, denn wir glauben, daß unsere Seelen sehen werden, wie sie zu ehrlichen Menschen, die ihre Heimat lieben, heranwachsen. Euch ihr Menschen der ganzen Welt, gilt unser letztes Flehen: Kommt, um unsere Kinder zu holen. Nehmt sie schneller von hier.

Jede Stunde raubt die Kräfte. Kinder, ihr glücklichen Kinder glücklicher Länder! Bittet auch ihr für unsere Kinder . . .

Wir wagen nicht, unsere Namen zu unterschreiben . Wir wagen sogar nicht zu sagen, in welchem Teile des unglücklichen Rußland unser Leben dahingeht, um nicht den Zorn der Henker heraufzubeschwören. Aber wenn wir hören, daß die Welt Boten geschickt hat, um unsere Kinder zu holen, werden wir sie selbst zu euch bringen, und keine Macht auf Erden wird uns stören oder zurückhalten können.

Erhört uns!"

Darunter stehen statt Unterschriften 44 Kreuze, mit Kohle, Bleistift und Ruß geschrieben; zwei mit Tinte und zehn mit Blut.

„Den Finger drauf."

Sozialistische Aufreizung von Kindern.

Zu der in letzter Zeit seit der Verordnung des Reichspräsidenten über Deutschland flutenden Woge von Verhetzung wird aus Halle a. S. mitgeteilt: Am 4. Sept. durchzogen etwa 80 Kinder aus Giebichenstein, Cröllwitz usw. („kommunistische Jugend") unter Vorantragen einer roten Fahne, mit der Inschrift: „Auf zum Kampf" versehen, das Geiseltal. Endziel war Mücheln. Einzug erfolgte mit Musik und Absingen von Liedern auf die dritte Internationale. Auf dem Marktplatz wurden Ansprachen gehalten, in denen Liebknechts usw., schließlich auch Erzbergers gedacht und zum Kampf gegen das Kapital und alles, was nicht kommunistisch ist, aufgefordert wurde. In Neumark wurden von Angehörigen dieses Zuges kleine Zettel angeklebt, die die Aufschrift: „Nieder mit dem weißen Terror, gegen die weiße Justiz. Kommunistische Jugendinternationale" trugen. — Und die Reichsregierung?

*

Der Minister unter Strafverfolgung.

Die Staatsanwaltschaft in Dresden hat ein Strafverfahren gegen den sächsischen Kultusminister Fleißner wegen Aufreizung zur Gewalt eingeleitet. Dieses Musterexemplar eines Ministers hatte bekanntlich öffentlich in einer Volksversammlung, die Massen dadurch erregt, daß er erklärte, die Ziele seiner Partei (der Unabhängigen) müßten unter Umständen auch mit Gewalt durchgesetzt werden. Nun sind wir neugierig, wie sich der Reichskanzler, Vorwärts, Germania und andere sozialistische Organe über den reaktionären Staatsanwalt entrüsten werden.

*

Arbeiter als Börsenspekulanten.

Kein Wort ist hart genug, um das Treiben an der Börse zur Herabsetzung der Mark richtig zu kennzeichnen. Wir sind daher in der angenehmen Lage, uns völlig in Übereinstimmung mit dem Vorwärts zu befinden, wenn er schreibt:

„Wer sich an der verbrecherischen und gemeinen Spekulation beteiligt, arbeitet zu seinem Teil an der Geldentwertung mit, hilft die Reichs-

finanzen unterwühlen, verteuert die Lebenshaltung des Proletariats mit und hilft den Besitz zur Steuerhinterziehung."

Nur eins möchten wir dazu bemerken: Nicht nur die Lebenshaltung des Proletariats, sondern auch die breiter Schichten des übrigen Volkes wird dadurch verteuert. Es sind auch durchaus nicht bloß die sogenannten besitzenden Kreise, welche bewußtermaßen an der Verschlechterung der Mark mitarbeiten, sondern auch leider zahlreiche Angehörige des sogenannten Proletariats. Ja, man kann sogar behaupten, daß die Industrie sich an diesem Treiben wenig beteiligen wird, weil es unwahrscheinlich ist, da sie nicht gleichzeitig der deutschen Regierung das Angebot auf Beschaffung ausländischer Devisen machen und dieses löbliche Bestreben durch Entwertung der Mark selbst erschweren wird.

Es ist daher durchaus zu loben, wenn in der Wirtschaftlichen Rundschau des Korrespondenzblattes des sozialistischen Gewerkschaftsbundes Dr. Alfred Striemer den Mut findet, folgendes zu schreiben:

„Es gibt selbst Arbeiter, Angestellte, Stenotypistinnen usw., die sich Börsenzeitungen kaufen und spekulieren. Was bei den Wettkonzernen an bösartigen Erscheinungen öffentlich bekannt geworden ist, tritt jetzt auch im Börsenspiel offen zutage. Ernstliche Warnungen an alle Arbeiter und Angestellte müssen ausgesprochen werden. Tritt irgend ein schwerwiegendes Ereignis ein, dann stürzt das ganze papierne Kartenhaus der Börsenkurse zusammen und den letzten beißen die Hunde. Sie, die bei stürzenden Kursen verkaufen müssen, tragen die ganzen Verluste, nachdem die Schlauen sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben. Also Hände weg, wenn auch die Versuchung, leicht Geld zu verdienen, noch so groß ist."

Wir wünschen nur, daß alle sozialistischen Zeitungen dieser Mahnung nachkommen und entsprechende Warnungen an die Angestellten und Arbeiter ergehen lassen.

*

Kurse für Grabredner.

Dem Ersatz für die kirchliche Konfirmation soll nun der Ersatz für das kirchliche Begräbnis folgen. In sozialdemokratischen Zeitungen bieten sich „Genossen" als Grabredner an, da diese nicht zureichen, werden Grabrednerkurse veranstaltet. Die „Dresdener Volkszeitung" bringt folgende Aufforderung: „Pirna. Freidenker. Alle Genossen und Genossinnen der Ortsgruppe . . ., die sich als Grabredner eignen, werden ersucht, sofort ihre Adresse . . . einzusenden. Am Sonntag, dem 7. August 21, wird in Dresden im Sekretariat . . . ein Grabrednerkursus beginnen. Der Mangel an Grabrednern macht eine Heranbildung zur unbedingten Notwendigkeit. Die Beteiligung der geeigneten Genossen ist Pflicht. . . ."

Mit bloßem „Reden", schreibt die „Kreuzzeitung", ist es nicht getan an offenen Gräbern. Menschenleid fordert mehr, als Routine durch Kurse vermittelt. Solange die Kirche dies Etwas noch zu geben hat, kann sie dem neuen Unternehmen gelassen entgegensehen.

*

Sozialisten als Preistreiber.

Das „Bayerische Bauernblatt" veröffentlicht folgende nicht uninteressante Mitteilung: „Ein Obmann des Bauernvereins in der Ingolstädter Gegend war von der Regensburger Genossenschaft ersucht worden, für diese Getreide aufzukaufen. Der Obmann hatte den Auftrag, für freien Roggen nur 140 ℳ zu bezahlen. Die sozialistische Konsumvereinsmühle Stockau bezahlte 160 ℳ. Der Obmann des Bauernvereins konnte gegenüber diesem Angebot nichts mehr aufkaufen. Beauftragte der sozialistischen Konsumvereinsmühle drohten den Bauernvereinslagerhaus-Beauftragten gegenüber solche Preise zu bezahlen, daß sie überhaupt nichts mehr machen können."

Ein Urteil über die Republik und ihr „freiestes" Wahlrecht.

„Sie ist zwar kein Meisterwerk der Schöpfung, diese Republik; sie hat nicht Erfüllung jener Hoffnungen gebracht, die man an ihre Begründung knüpfte (Hoffnungen in bezug auf den Frieden mit der Welt, wie auch auf den inneren Frieden); eine recht arm gewordene, dem Bankerott, dem Hunger und täglich neuen Widerwärtigkeiten entgegenschauende Republik; aber immerhin noch so etwas wie ein Volksstaat, mit einem nicht sehr geistreichen Wahlgesetz, und in dem nicht so sehr die Parteien, als die Parteifuchteln regieren. . . . . Nie war ein Parlament weniger nach dem Willen des angeblich frei wählenden Volkes zusammengesetzt, als der deutsche Reichstag der Deutschen Republik 1921; ein halbes Dutzend Parteiführer haben dem Volke ihre Kandidaten aufoktroyiert; man hat, wenn man seinen Meyer im Reichstag haben wollte, die Herren Müller und Schulze gleichfalls wählen müssen; weil auch diese auf der Parteiliste standen und man bekanntlich die ganze Liste, nicht den einzelnen Mann seiner Überzeugung wählen durfte. Und das nennt sich „freies" Wahlrecht. Schmeichler der Republik sprechen sogar von „freiestem"."

So liest man nicht etwa in einem „reaktionären" Blatte dessen Ausführungen darauf hinauslaufen, die Republik zu gefährden; sondern so schreibt Viktor Hahn im demokratischen „8-Uhr-Abendblatt" (Nr. 219 vom 17. September).

Aus der Partei.

Heidelberger Tagung der Reichstagsfraktion.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat am 20. September in Heidelberg zu einer zweitägigen Sitzung zusammen. Sie beschäftigte sich zunächst mit den Steuerfragen und nahm die Referate der Abgg. Dr. Becker über die Besitzsteuern, Dr. Hugo über Verbrauchssteuer und Umsatzsteuer und Dr. Quaatz über den Stand des Reparationsproblems entgegen.

Sodann erstattete der Fraktionsvorsitzende Dr. Stresemann einen eingehenden Bericht über die politische Lage im Sinne der von ihm in den letzten Kundgebungen der Partei zum Ausdruck gebrachten grundsätzlichen Darlegungen. Nach ausführlichen Erörterungen stimmte die Fraktion diesem Berichte des Vorsitzenden zu und war einstimmig der Ansicht, daß zur Milderung der außerordentlichen Schwierigkeiten Deutschlands nach innen und außen eine zusammenfassende und vermittelnde Politik notwendig ist.

*

Große Erfolge der D. V. P. in Baden.

Die „Badische Presse", Karlsruhe, ist am 28. September in aller Form zur Deutschen Volkspartei herübergekommen. Die „Badische Presse" erscheint zweimal am Tage und ist die größte Zeitung Badens. Ihr Hauptschriftleiter, Herr H. W. Schneider, bisheriges Vorstandsmitglied der demokratischen Partei, ist aus dieser ausgetreten und hat sich der Deutschen Volkspartei angeschlossen. Diese Stellungnahme der „Badischen Presse" ist von größter Tragweite, zugleich zeigt sie, welche Bedeutung der Deutschen Volkspartei heute in Baden zukommt. Nach der Schwenkung der „Badischen Presse" gibt es in Karlsruhe kein Blatt mehr, das wirklich als Organ der Deutschdemokratischen Partei angesprochen werden könnte. Der Zuzug aus dem demokratischen Lager zur Deutschen Volkspartei ist ein ständiger und wachsender, und selbst demokratische Kreise geben offen zu, daß ihre Partei mit dem 30. Oktober ihre bisher in Baden noch behauptete Bedeutung verlieren wird. Bemerkenswert ist ferner, daß sich auch aus der Deutschnationalen Partei alte Liberale, hierunter Namen von bestem Klange, wieder zur Deutschen Volkspartei zurückfinden. Nähere Mitteilungen hierüber erfolgen noch Jedenfalls erscheint der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo auch hier in Baden die Masse der liberalen Wähler ihren Anschluß an die Deutsche Volkspartei vollzogen haben wird.

*

„Die Zeit".

Am 1. Oktober ist Heinrich Rippler aus der „Täglichen Rundschau" ausgeschieden, nachdem sich vor kurzem ein Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit als Leiter dieses Blattes vollendet hatte. Es wird noch Gelegenheit sein, auf die an Erfolgen reich gesegnete Tätigkeit, die Heinrich Rippler in dieser Zeit entfaltet hat, einen Rückblick zu werfen. Er verläßt seinen bisherigen Posten, um die Chefredaktion des neuen Organs der Deutschen Volkspartei, „Die Zeit", zu übernehmen. „Die Zeit" wird wahrscheinlich am 15. November, bestimmt aber zum 1. Dezember d. J. zum ersten Male erscheinen, und zwar als politisches Organ großen Stils. Schon der Name Rippler bürgt dafür, daß „Die Zeit" auf hoher Stufe stehen und sich den Rang von keiner Berliner Zeitung streitig machen lassen wird. Die Aufgabe Ripplers wird wesentlich dadurch erleichtert, daß ein großer Teil seiner Mitarbeiter an der „Täglichen Rundschau" mit ihm zusammen in die Schriftleitung „Die Zeit" eintritt. Dr. Gustav Manz, der seit 25 Jahren die Unterhaltungsbeilage der „Täglichen Rundschau geleitet hat, wird auch dem unterhaltenden Teile der „Zeit" sein Gepräge geben. Die jedem Leser der „Täglichen Rundschau" bekannten Namen Karl Strecker, Willy Pastor und Kurt Aram werden ebenfalls dem Stabe der „Zeit" angehören. Weiter treten aus der Schriftleitung der „Täglichen Rundschau" die Herren Esch, Dr. Müller, Ulfert und Werner mit in die Schriftleitung der „Zeit" ein.

*

Für Briefmarkensammler.

Anläßlich des Parteitages der Deutschen Volkspartei in Stuttgart am 24. und 25. Oktober d. J. werden die in der Liederhalle aufgegebenen Postsendungen mit dem Poststempel „Stuttgart (Datum), Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei versehen. Um diesen immerhin seltenen Stempel auch Sammlern zugänglich zu machen, übernimmt die Landesgeschäftsstelle der Deutschen Volkspartei in Stuttgart, Gymnasiumstr. 16, gegen eine geringe Gebühr die Vermittlung der Abstempelung. Man sende entsprechende Marken an die genannte Geschäftsstelle und füge die Vermittlungsgebühren bei. Sie betragen: Für Ganzsachen oder auf Bogen geklebte Marken für insgesamt bis zu 15 Stücken 5 ℳ, für jede weiteren angefangenen 15 Stück weitere 5 ℳ. Der Sendung ist beizufügen ein postfertiger Umschlag mit Adresse, aus dessen Freimachung hervorgehen muß, in welcher Weise die Rücksendung (als Brief, eingeschriebener Brief oder Werkbrief) erfolgen soll. Die Rücksendung erfolgt ab 26. Oktober bei größter Sorgfalt, jedoch unter Ausschluß einer Garantie für richtige Rückbeförderung.

*

Die Sanktionszölle.

Die Abgeordnetn der Deutschen Volkspartei aus dem besetzten Gebiet haben im Reichstag folgenden schleunigen Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen: Die Reichsregierung zu ersuchen, baldigst eine Vorlage über Rückerstattung der an der Sanktionszollinie geleisteten Gebühren und Zölle einzubringen.

gez. Zapf, Moldenhauer, Kempkes, Janson, Dr. Becker (Hessen), Hepp, Rießer, Most und Fraktion.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der Deutschen Volkspartei. Geschäftsstelle Brüderweg 1 (Fernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwortlich G. Steinhaus (Fernruf 472). Gedruckt bei W. Vorländer, Obergraben 5/1, sämtlich in Siegen.

Bekanntmachung.

Betr.: Wohnungsmangel- u. Mieterschutzverordnung.

Mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg vom 24. 9. 21 I. 4a Nr. 1388 erhält die in Nr. 181, 2. Blatt der Siegener Zeitung vom 5. 8. 21 veröffentlichte Wohnungsmangel- und Mieterschutzverordnung im Teil II § 4 (Räumungsklagen) Abs. 2 anstelle der bisherigen die folgende Fassung:

„Es darf niemand, auch nicht auf Grund vollstreckbarer Urteile, einstweiliger Verfügungen und Vergleiche aus Miet- **oder sonstigen Räumen** verwiesen werden, ohne daß das Mieteinigungsamt der Durchführung dieser Maßnahme zugestimmt hat."

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß in der damaligen Veröffentlichung ein Druckfehler unterlaufen ist. Im II. Teil § 2 (Untervermietungen) muß es im letzten Satz heißen: „wenn der Vermieter sie aus einem wichtigen Grunde verweigert hat."

Siegen, den 3. Oktober 1921. [§763

Der Magistrat.

Installationsgeschäft.

Neuanlagen, Reparaturen u. Verlegung von Zentralheizungen aller Systeme, **Verlegen von Rohrleitungen** an **Gas-, Wasser-, Dampf-** und **sanitären Anlagen** werden ausgeführt.

Otto Link, Siegen (Westf.),
Frankfurter Straße 23.

Fenster- Roh-Draht- Spiegel- Flachglas jeder Art

Glas

liefern

Denzer & Wurm G. m. b. H.

Marienborner Strasse 10 **Siegen** *am Bahnhof Hain*

Fernruf Nr. 1433.

Ohne Preisaufschlag.

Infolge zeitiger und günstiger Abschlüsse

26 cm 24 cm 22 cm 20 cm 18 cm ()



zirka 6 5 4 3 2 Ltr. Inh.

liefere ich bei sofortiger Bestellung obenstehende 5 starke unbordierte Rein-Alum.-Kochtöpfe mit Deckel (belg. Casserollen) für nur 175 Mark. Ferner Schmortöpfe, bauchige Form, unb., nur 195 M. bei freier Verpackung ab hier unt. Nachn. m. 3jähr. Garantie.

Katalog über sämtl. Alum.-Haus- und Küchengeräte wird jeder Bestellung gratis beigefügt.

Aluminium-Versand Alfr. Brill,
Essen, Julienstr. 58. — Fernruf 5551.

Ausschneiden! Ausfüllen!
Portofrei an die Post senden!

Hiermit bestelle ich zum vierteljährlichen Bezugspreise von

Mark 4.50

einschließlich Postgebühren die Wochenschrift

„Der Beobachter"
(Erscheinungsort Siegen.)

Name _____

Wohnort Straße

_____ _____

In 40 Minuten verladefähig sind die mit meinem

Universal-Eisenlack

— — — gestrichenen Materialien. — — —

Selbst bei der größten Inanspruchnahme ist ein Brechen u. Reißen dieses Lackes vollständig ausgeschlossen.

Preis: Im Faß Mark 5.—, in Kannen (nicht unter 25 kg) Mark 5.40 per kg ab hier ausschließlich Verpackung.

Wennemar Gatermann, Lack- und Kittfabrik, Eiserfeld (Sieg).

Fachkundige

Vertreter

gesucht.

Für einige Bezirke suchen wir noch rührige Herren mit allerbest. Beziehungen zur Zechenkundschaft für den Verkauf unserer Pressluft- Bergwerksmaschinen.

*

UNTERTAGE-GMBH
GELSENKIRCHEN
HOFSTRASSE 7

„Der Beobachter"

ist in

Siegen	Montanus, Filiale Kölner Tor 2
Siegen	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Kreuztal	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Erndtebrück	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Altena i. W.	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Letmathe	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Neheim-Hüsten	Bahnhofsbuchhandlung Montanus
Finnentrop	Bahnhofsbuchhandlung Montanus

käuflich zu haben.

Wir bitten unsere Leser, bei Reisen von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. **Preis 30 Pfennig.**

Über Pilo

den hervorragenden Schuhputz

führt der Weg
zu blanken Stiefeln

Verlangen Sie überall **Pilo Extra** (friedensmäßig hergestellt.).

Das

Reparationsproblem

von Dr. Otto Hugo, M. d. R.

Bestell-Nr. III.—11 Drahtwort: Schriftblem
Einzelpreis 50 Pfg., bei größeren Bezügen Ermäßigung.

Inhalts-Übersicht.

1. Die Last der Reparation
2. Der jährliche Deckungsbedarf
3. Die Steuerpläne der Reichsregierung
4. Die Grenzen der Steuerleistung
5. Die Erfassung der Goldwerte
6. Die Auslieferung der deutschen Wirtschaftssubstanz an das Ausland
7. Die Erschütterung der Wirtschaftslage
8. Die Goldbilanz
9. Die Umwandlung der Papierwerte in Goldwerte
10. Die Sachleistungen an die Entente
11. Die Verbesserung unserer Zahlungsbilanz durch den Außenhandel
12. Die Einsparung an Einfuhrwerten
13. Die Steigerung der Produktion und Warenausfuhr
14. Die Befreiung des deutschen Außenhandels von der Außenhandelskontrolle
15. Die Einfuhrabwehr der Industriestaaten
16. Die handelspolitische Fesselung durch das Ultimatum
17. Schlußfolgerung

Die kleine Flugschrift ist für jeden unentbehrlich, der sich über das Reparationsproblem unterrichten und seine wirtschaftlichen, steuerlichen und politischen Auswirkungen überschauen will.

Staatspolitischer Verlag G. m. b. H.
Berlin SW 48, Friedrichstraße 226
Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 51 031
Drahtanschrift: Staatspolitisch-Berlin.
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle Siegen, Brüderweg 1.

R. Gosebruch, Weidenau

Wilhelmstr. 84 gegr. 1899 Wilhelmstr. 84

Papier- u. Schreibwaren, Buchhandlung
Buchbinderei Bürobedarf

jetzt Fernsprech-Anschluß **Nr. 2041.**

Das D. V. P.-Nachrichtenblatt

muß in jedem Verein in mindestens einem Stück gelesen werden. Es unterrichtet über alle wichtigen politischen Vorgänge, versorgt die Vereine und Redner mit Stoff, bringt die Ankündigungen und Mitteilungen der Parteileitung und Reichsgeschäftsstelle, ist somit

für alle Vorstände unentbehrlich.

Es wird nur an eingeschriebene Parteimitglieder geliefert; Bestellungen an die Reichsgeschäftsstelle Berlin SW. 48, Friedrichstr. 226.

Bezugspreis vierteljährlich 5,40 M. einschl. Bestellgeld.